

samte Aktivitäten auf dem genannten Konzil geboten wird, wobei jedes Detail mit dem entsprechenden Quellenverweis (insgesamt 107) versehen ist! Über weitere 40 (!) in den Quellen bezeugte Bonifatii, angefangen von einem römischen Donatistenbischof aus dem 4. bis zu einem *notarius* aus dem Anfang des 7. Jhdts. trägt die vorliegende Prosopographie jeweils alles zusammen, was an Fakten über diese Personen mit dem Namen Bonifatius zu ermitteln ist, wobei allein schon die Aufstellung dieser Liste eine heikle Aufgabe darstellt; denn es geht dabei ja um die Frage, welche in den Quellen bezeugten Bonifatii identisch sind und welche nicht. Der Gewißheitsgrad dieser Angaben ist dabei immer deutlich gekennzeichnet, und zwar sowohl, was die Existenz überhaupt als auch, was die Datierung angeht. Die Funktionen, die die Personen nach dem Zeugnis der Quellen ausgeübt haben, erscheinen jeweils in der zweiten Zeile. Waren es mehrere, dann wird die höchste genannt. Warum diese Regel hinsichtlich der Päpste nicht konsequent angewandt worden zu sein scheint, ist nicht recht klar. In der Tat, bei der überwiegenden Mehrzahl der römischen Bischöfe wird, wenn überhaupt eine Funktion genannt werden konnte, nur diejenige vor Übernahme des Bischofsamtes angezeigt (*presbyter, diaconus, archidiaconus, subdiaconus*), aber bei einigen, so bei Miltiades, Liberius, Felix I., Hormisdas, Vigilius und Gregor I. heißt es zusätzlich: „*puis évêque de Rome*“. Im übrigen werden die Träger des gleichen Namens in chronologischer Reihenfolge behandelt und durchnummeriert. So informiert die vorliegende Prosopographie schon auf einen ersten Blick über die Häufigkeit bestimmter Namen in einem bestimmten Milieu. Es gibt z. B. 145 Johannes, auf die die oben genannten Kriterien sicher zutreffen, darunter drei Päpste. – Nicht ganz unproblematisch erscheint uns das völlige Übergehen der bekannteren Namen wie Ambrosius von Mailand oder Hieronymus. Nach welchen objektiven Kriterien wurde hier die Ausgrenzung vorgenommen? Warum ist Ambrosius nicht erfasst, wohl aber Benedikt von Nursia (285–290), Boethius (312–316), Caelestius (357–375!) Cassiodor (403–409), Paulinus von Nola (1630–1654), Pelagius (1687–1709) und Rufinus (1925–1940), um nur einige doch auch bekannte Kandidaten zu nennen? Wäre nicht der Kompromiß besser gewesen, alle Personen aufzunehmen, für die die oben genannten Kriterien zutreffen, die sehr bekannten unter ihnen aber ähnlich knapp zu behandeln wie die bekannteren unter den Päpsten? – Bekanntlich hat die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften mit der Veröffentlichung einer Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit begonnen. Sie schließt damit zusammen mit der von der *British Academy* herausgegebenen *Prosopography of the Byzantine Empire* unmittelbar an die oben genannte *Prosopographie of the Later Roman Empire* an und erfasst den Zeitraum von 641/2 bis 1025. Damit kommt das ursprünglich deutsche Projekt eines Harnack und Mommsen schließlich doch noch, was den erfaßten Zeitraum angeht, sogar in erweiterter Gestalt, als europäisches, aufeinander abgestimmtes Gemeinschaftswerk zustande. – Die von der vorliegenden Prosopographie favorisierte geographische Anordnung hat den Nachteil, daß die noch fehlenden Teile deutlicher vor Augen stehen als bei einer chronologischen Anordnung. So ist die Frage nicht zu unterdrücken: Ist eine Fortsetzung über Gallien und Spanien bzw. sonstige Territorien in Planung oder gar schon in Bearbeitung? Ihre Erstellung wäre jedenfalls ebenso dankbar zu begrüßen wie die beiden vorliegenden Bde., die die Erforschung der Spätantike einen mächtigen Schritt vorangebracht haben und für die Beschäftigung mit ihr fortan absolut unverzichtbar sind.

H.-J. SIEBEN S. J.

BERNARD DE CLAIRVAUX, *Sermons sur le Cantique*, tome 3 (sermons 33–50), texte latin des S. Bernardi Opera par J. Leclercq, H. Rochais et Ch. H. Talbot. Introduction, traduction et notes par Paul Verdeyen, s.j., Raffaele Fassetta, o.c.s.o. (Sources Chrétiennes; 452). Paris: Les Éditions du Cerf 2000. 407 S., ISBN 2-204-06464-5.

Nachdem das Hohelied zur Zeit der Kirchenväter sehr früh schon (Hippolyt, Origenes, Viktorin von Petau) und in der Folge immer wieder (u. a. Gregor von Nyssa, Theodor von Mopsuestia, Cyrill von Alexandrien, Theodoret von Cyrus, Maximus Confessor, Aponius, Gregor der Gr.) zum Gegenstand einer zusammenhängenden und umfassenden allegorischen Auslegung gemacht worden war, wurde es im Mittelalter zum meistkommentierten Buch des Alten Testaments überhaupt. (Einen bequemen



Überblick über die Namen der wichtigeren mittelalterlichen Ausleger enthält der Indexband des „Dictionnaire de Spiritualité“ unter der Rubrik „Cantique des Cantiques“.) Der bedeutsamste mittelalterliche Kommentar stammt aus der Feder des Bernhard von Clairvaux. Seine Predigten zum Hohenlied zeichnen sich sowohl durch ihre ungewöhnliche literarische Qualität als auch durch ihren sehr persönlichen Charakter und die Originalität der Gedanken aus. Zwar kommentiert der *doctor mellifluus* in den zwischen 1135 und 1153 entstandenen insgesamt 86 Homilien nur die Verse 1,1 – 3,1 (Gilbert von Holland setzt in 46 weiteren *sermones* den Kommentar fort, ohne jedoch an den Meister heranzureichen), die Nachwirkung der in diesen Homilien entfalteten Braut-Mystik auf die Nachwelt, u. a. auf Autoren wie Tauler, Ruusbroek, Ignatius von Loyola, Johannes vom Kreuz, Franz von Sales usw. war jedoch außerordentlich. – Die „Sources Chrétiennes“ haben in ihrer Nr. 380 (Bernhard von Clairvaux, Geschichte, Mentalitäten, Spiritualität. Akten des internationalen Kolloquiums von Lyon, Cîteaux, Dijon von 1990) eine Gesamtausgabe der Werke des großen Zisterziensers abtes angekündigt, und es sind inzwischen auch schon zwei Bände der Homilien über das Hohelied erschienen (nr. 414 mit den *sermones* 1–15 und einer Einleitung über die näheren Umstände der Entstehung des Werks und seinen literarischen Charakter, und nr. 431 mit den *sermones* 16–32). Der vorliegende Bd. enthält die etwa zwischen 1139 und 1143 entstandenen Homilien 33–50 zu Hld 1,6 – 1,11. – Der lateinische Text ist der der Ausgabe von Jean Leclercq (*Sancti Bernardi Opera*, 1957–1977), jedoch unter Berücksichtigung der Korrekturen, die 1. Leclercq selbst, 2. der *Thesaurus sancti Bernardi Clavaevallensis* des CETEDOC, und 3. die neue deutsche Übersetzung (Innsbruck 1990–1998) vorgelegt haben. Der kritische Apparat der Leclercqschen Ausgabe ist nicht abgedruckt. Auf relevante Varianten wird jedoch in den Anmerkungen hingewiesen. Besondere Beachtung wurde den Schriftzitate gewidmet und deren nähere Quelle nach Möglichkeit ermittelt. Die bisweilen unklaren, aus einer Oxforder Handschrift stammenden *Capitula* der kritischen Edition von Leclercq sind ersetzt durch die nach Meinung der Herausgeber besseren einer Brügger Handschrift. Die Einleitung befaßt sich nach einigen Bemerkungen zur Datierung der *sermons* 33–50 mit dem Unterschied zwischen effektiver und affektiver Liebe, dem Thema von *sermo* 50. – Als Nachwort (365–386) ist dem Bd. der 1997 in der „Nouvelle Revue de Théologie“ erschienene Essai „Érotique et mystique dans le Cantique des Cantiques“ aus der Feder von Jean-Pierre Sonnet SJ beigegeben. – Die Predigten des vorliegenden Bds. behandeln die verschiedensten Themen des geistlichen Lebens, so die Liebe zum Gekreuzigten (s. 43,4: ... haec mihi in ore frequenter, sicut vos scitis; haec in corde semper, sicut scit deus; haec stilo meo admodum familiaria, sicut apparet; haec mea sublimior, interim philosophia „scire Jesum, et hunc crucifixum“ [1 Kor 2,2]), die Demut, die menschliche Unwissenheit, die Selbsterkenntnis, die Versuchungen, vor allem die geistliche Liebe in ihren verschiedenen Aspekten.

H.-J. SIEBEN S. J.

GOEZ, WERNER, *Kirchenreform und Investiturstreit 910–1122* (Urban-Taschenbücher; 462). Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer 2000. 223 S., ISBN 3-17-013851-0.

Im allgemeinen besteht heute speziell in der Kirchengeschichtsforschung die Tendenz, karolingische und ottonisch-frühsalische Zeit über den äußeren Bruch um 900 zusammenzurücken und dann erst die Zeit der „gregorianischen Reform“ als epochalen Neuanfang zu werten (vgl. den Sammelband „Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750–1000“, besprochen in dieser Zs. Jg. 1998, 588–590). Der bekannte Mediävist Werner Goetz wählt in diesem Bändchen einen anderen Ansatz. Er unterstreicht den Bruch um 900 als radikaleren Abbruch der antiken politischen und Bildungstraditionen (9–11) und wertet insgesamt die Reformbewegungen von Cluny und Gorze an bis zur gregorianischen Zeit als „Anfang Europas“ (8). Dafür spricht sicher manches; und insgesamt ist es eine glückliche Idee, die Zeit Gregors VII. und des Investiturstreits nicht zu isolieren, sondern im Kontext der ganzen, in sich vielgestaltigen kirchlich-klösterlichen Erneuerungsbewegungen zu sehen, schon um nicht der Versuchung zu erliegen, die Zeit vorher nur als dunkle Folie zu werten, andererseits um „Reformbewegung“ und „Gregorianismus“ zu unterscheiden (was u. a. bei einer Gestalt wie Wibert – Clemens III. deutlich